

Zu Beginn des Jahres wollten alle nur das Eine: Die Konjunktur ankurbeln. Wir wissen, wie es ausging: Trotz Abwrackprämie und Infrastrukturmilliarden brach die Konjunktur deutlich stärker ein, als man es erwartete. Und was machen die Bundesbürger? Die jüngste GfK-Umfrage brachte es ans Licht: Mitten in der tiefsten Rezession seit langem scheren sie sich keinen Deut um die Wirtschaftskrise. Sie konsumieren fröhlich, als wäre nichts! Es ist genau das eingetreten, was wir bereits im Janu-

FORUM

ar an dieser Stelle in der *Süddeutsche Zeitung* prognostiziert hatten: dass die niedrigen Preise vor allem bei Gütern, die sehr häufig gekauft werden, die Kaufneigung der Konsumenten beflügeln werden – wenn sie denn stabil bleiben.

Die Preise sind im Mai gegenüber dem Vorjahresmonat unverändert geblieben, vermeldete das Statistische Bundesamt kürzlich. Doch diese „Nullflation“ erklärt nicht alles. Die amtliche Inflationsrate kümmert die Verbraucher wenig. Deren Konsumneigung wird durch die Inflationswahrnehmung bestimmt – und diese hängt im Wesentlichen von den Preisen der Güter ab, die am häufigsten gekauft werden. Das sind die Güter des täglichen Bedarfs wie etwa Grundnahrungsmittel, Benzin oder das abendliche Bier

SZdigital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München
Jedliche Veröffentlichung exklusiv über www.sz-content.de

Wirtschaftskrise? Na und!

Die Bundesbürger haben das Gefühl, dass die Preise fallen – vor allem bei jenen Gütern, die sie besonders häufig kaufen. Dieses Gefühl ist richtig. Und deshalb geben die Deutschen trotz der Rezession eifrig Geld aus / Von Hans Wolfgang Brachinger

in der Kneipe. Diese Güter beanspruchen das Budget eines Haushalts vorrangig, weil sie zur kurzfristigen Sicherung des gewohnten Lebensstandards wichtiger sind als selten gekaufte Güter wie Flachbildfernseher oder neue Möbel.

Und wie steht es aktuell um die gefühlte Inflation? Der entsprechende Wert liegt so tief wie seit zehn Jahren nicht mehr. Nur etwa zehn Prozent der Bundesbürger meinen, dass die Preise eher gestiegen sind als gefallen. Der Wert des vom Forschungszentrum für Wirtschaftsstatistik (CEStat) der Uni Fribourg berechneten Index der wahrgenommenen Inflation liegt bei minus 1,2 Prozent. Auch das ist der tiefste Wert seit etwa zehn Jahren. Beide Indikatoren stürzten simultan in kaum gesehene Tiefen.

Entscheidend für die Konsumneigung der Verbraucher ist aber, wie sich die Teuerung bei den häufig gekauften Gütern zur Teuerung bei den selten gekauften Gütern verhält. Die Konsumneigung ist dann besonders niedrig, wenn die Teuerung bei den häufig gekauften Gütern hoch ist im Vergleich zur Teuerung

bei den selten gekauften. Hohe Preise bei Lebensmitteln und Benzin lassen weiterhin hohe Preise erwarten, weil jeder Verbraucher ziemlich genau prognostizieren kann, wann er diese wieder kauft. Wenn



Hans Wolfgang Brachinger
ist Professor am Forschungszentrum für Wirtschaftsstatistik der Universität Freiburg in der Schweiz Foto: oh

die wahrgenommene Inflation hoch ist, wird auch weiterhin eine hohe Inflation erwartet – und deshalb wird gespart. Man will sich mit dem Ersparten gegen weiter steigende Preise bei den häufig gekauften Gütern absichern. Man legt ein Inflationspolster an. Das war die vertraute Situation vom Frühjahr 2007 bis Ende 2008. Der vom CEStat Fribourg regelmäßig berechnete „Portemonnaie-Index“, der die echte und nicht die gefühlte Teuerung der 50 meistgekauften Güter erfasst, lag mit Werten bis zu 7,5 Prozent deutlich über dem Index der 50 am seltensten gekauften Güter. Dieser Index liegt seit zehn Jahren unter der Nulllinie und pendelt um minus ein Prozent. Nur Ende 2007 stieß er aufgrund der Erhöhung der Mehrwertsteuer zu Beginn des Jahres kurzzeitig ins Positive.

Doch bereits Anfang 2009 zeigte sich eine Trendwende: Die Teuerung der 50 meistgekauften Güter stürzte von plus sechs Prozent ins Negative. Im Januar lag sie bei etwa minus zwei Prozent. Die Teuerung der 50 Güter, die am wenigsten gekauft werden, verharrte weiter bei mi-

nus einem Prozent. Und was passierte seither? Der „Portemonnaie-Index“ fiel weiter und erreichte nun im Mai sein historisches Tief von minus drei Prozent. Und der Index der 50 Güter, die besonders selten gekauft werden, bewegte sich weiter bei etwas weniger als minus ein Prozent. Wir beobachten eine seit Beginn unserer Berechnungen einmalige Entwicklung: An beiden Güterfronten sinken die Preise!

Was bedeutet dies für die aktuelle Konsumneigung der Verbraucher? Niedrige Preise bei meistgekauften Gütern lassen weiterhin niedrige Preise erwarten, weil sie ja schon bald wieder gekauft werden. Butter und Brötchen kauft man nicht auf Halde. Weil also die niedrige Inflationswahrnehmung weiter eine niedrige Inflation erwarten lässt, besteht kein Anlass zu verschärftem Sparen. Die Konsumenten rechnen damit, dass ihre Kaufkraft über längere Zeit gleich bleibt.

An der Preisfront gibt es also keinen Grund, sich gegen steigende Preise bei den häufig gekauften Gütern abzusichern. Hinzu kommt, dass die Beschäftig-

ten wegen der drastisch gesunkenen Inflationswahrnehmung erstmals seit langer Zeit meinen, dass die Löhne signifikant gestiegen seien. Das gilt vor allem für einkommensschwächere Haushalte. Schon bescheidene Lohnerhöhungen reichen derzeit aus, damit Beschäftigte mit mittleren bis einfachen Einkommen mehr Geld im Portemonnaie haben. Das angelegte Inflationspolster ist überflüssig geworden. Deshalb ist die Konsumneigung im Vergleich zum vergangenen Jahr angestiegen – und die Sparneigung seit Beginn des Jahres gesunken.

Die gestiegene Konsumneigung erklärt auch, warum sich die Abwrackprämie einer so großen Nachfrage erfreut: Derartige Staatsgeschenke wirken nur, wenn eine niedrige Inflation wahrgenommen und auch für die Zukunft erwartet wird, wenn also an der Preisfront eine optimistische Stimmung herrscht. Bei hoher Inflationswahrnehmung werden solche Staatsgeschenke nämlich ignoriert, weil man lieber ein Inflationspolster anlegt oder sein bereits angelegtes Polster nicht angreift. Dies gilt besonders für Güter wie ein Auto, bei dem es nicht auf den Kaufzeitpunkt ankommt. Das alte tut es im Allgemeinen ja noch eine Weile.

Alle Inflationsindikatoren zeigen, dass in diesem Frühsommer tatsächlich eine einmalige Preissituation vorherrscht: Jetzt zu kaufen, macht Sinn. Die Bundesbürger sind klug genug, das zu bemerken.